

Dokumentation von Texten zum Pfarrerbild

„Der Pfarrer ist ein Darsteller“ Unmöglichkeit und Vergnügen der Pfarrerrolle

Ein großer Teil des Publikums ist gleichsam ins Theater gekommen, um ein Volksstück des Ohnsorgtheaters zu sehen. Ein kleinerer, sehr viel kleinerer Teil erwartet ein Mysterienspiel; und eine noch kleinere, aber lautstarke Gruppe mit großen Schlüsseln zum Pfeifen ist vorbereitet auf die Dreigroschenoper. Die Theaterleitung erwartet von der Truppe eine werktreue Klassikeraufführung.

Aber unglücklicherweise kommt der Hauptdarsteller von einer Schauspielschule, für die die Geschichte relevanten Theaters mit Ionesco überhaupt erst anfängt. Was dabei herauskommt, ist auf jeden Fall, was die Kritik einen „enttäuschenden Abend“ nennen wird. – Ohne Bild gesprochen: Die Berufsrolle des Pfarrers ist eine in sich unstimmmige Rolle. Sie liegt im Schnittpunkt ganz unterschiedlicher, weder theoretisch noch praktisch ausgleichbarer Anforderungen. Eben darum ist sie nicht so spielbar, dass jedermann zufriedengestellt wird. Gepfiffen wird immer. (...)

Der Pfarrer ist frei gerade wegen der Ungereimtheit seiner Rolle. Ein Beruf, der im Schnittpunkt so vieler unvereinbarer Zumutungen liegt, ist de facto ein Beruf, in dem man seine eigenen Variationen erfinden muss und darf, in dem die eigene Subjektivität als verantwortete Subjektivität einen ganz breiten und legitimen Raum hat, ohne doch im Uferlosen zu schwimmen, weil da ja auf jeden Fall ständig Menschen auf Zuwendung warten.

Ernst Lange, Die Schwierigkeit, Pfarrer zu sein, in: Ernst Lange, Predigen als Beruf München 1982, S. 143 u. 163f.